Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 3

Artikel: Im Schlaf

Autor: Müller-Partenkirchen, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634245

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einzelnen Zellen hausten arme Arbeiterfamilien. Einzig die Kirche ist leidlich unterhalten worden, sonst aber herrschte überall Verwahrlosung und Verfall.

Inzwischen haperte es mit der Bezahlung der Restsumme des ohnehin schon niedrig bemessenen Kaufpreises. Die Regierung machte deshalb dem Besitzer wegen der Holzausfuhr Schwierigkeiten, sodaß dieser schließlich einen neuen Käufer suchte und auch fand, dem er das ganze um 900,000 Franken überließ. Es war die Liquidationsgesellschaft Sankt Urban, vertreten durch Dr. med. Eduard Verdat und Friedrich Jeandrevin. Die neuen Eigentümer gingen an die Arbeit gleich wie ihre Vorgänger, sie hatten noch sieben Jahre Zeit zur freien Ausbeutung der Waldungen. Alles wurde kahl geschlagen, viele Höfe an Private verkauft, so zwei hievon mit sämtlichen Klostergebäulichkeiten für 450,000 Franken an einen Basler Herrn.

Obschon von 1848—1863 aus dem Liquidationsfonds des Klosters rund 3,3 Millionen Franken an die Schuldentilgungskasse abgeliefert werden konnten, war das ganze für den Staat dennoch kein gutes Geschäft. Nachdem der Kreislauf der Liquidation vollendet und der einst prachtvolle und reiche Besitz durch Raubwirtschaft entwertet war, wurden Unterhandlungen betreffend den Rückkauf angeknüpft. Das ehemals stolze St. Urban sah aus wie eine ausgepreßte Zitrone, als am 25. September 1870 der Kauf durch Volksabstimmung angenommen wurde. Der Preis stellte sich auf 600,000 Franken. Allein für die Wiederherstellung und den Umbau der Gebäude mußte der Staat weitere 685,000 Franken ausgeben. Die noch dazu gehörenden Ländereien, reduziert durch die vielen Verkäufe an Private, ließen sich mit dem frühern Umfang nicht mehr vergleichen. Eine Möglichkeit zur Wiederherstellung des Klosters war gänzlich ausgeschlossen.

Heute dient die alte Stiftung der Nächstenliebe. In St. Urban ist seit dem Rückkauf durch den Staat die kantonale Irrenanstalt untergebracht. Die Zahl der Patienten beträgt gegenwärtig rund 650 Personen beiderlei Geschlechts.

Dir zu eigen!

Walter Dietiker zum 60. Geburtstag.

Von Ernst Oser.

Nun in das neue, siebente Jahrzehnt
Dein Blick sich weitet, deine Zeit sich dehnt,
So komm' auch ich mit meiner Wünsche Reigen
Und gebe sie dir, lieber Freund, zu eigen!

Ein Stiller bist du und ein Tiefer doch,
Und deine Seele hebt die Schwingen hoch
Zu uns'res Schöpfers lichten, goldnen Sternen,
Zum Sonnenglanz und weit zu blauen Fernen.

Wie köstlich ist dein Sang und aufgebaut
Auf dem Entschwund'nen, das uns einst vertraut!
Doch will dein Wandern auch in uns're Zeiten,
Auf ihren Wegen unsern Schritt geleiten.

So schimmern deine Verse wie Krystall,
Sie perlen wie des Springquells Tropfenfall,
Sie kommen wie des Stromes rasche Wogen
Und wie des Lenzes bunte Falter hergezogen.

Die holde Muse hat dich reich beschenkt,
Hat deinen Sinn und deinen Geist gelenkt.
Nun lässest du aus ihrem Born uns fließen
Des Dichtens Kunst, die freudig wir genießen.

Du Lieber, Stiller, nimm der Freunde Dank!
Wir flechten um dein Bild des Grüns Gerank',
Und wünschen, daß aus innerstem Erleben
Du mögest lange noch uns Schönstes geben!

Im Schlaf.

Von Fritz Müller-Partenkirchen.

Sie muß schon alt sein, die Kientaler Gelassenheit im Berner Oberland, sonst bekäme sie nicht Gewalt auch über die Tempo-Fremden, die dort oben Heilung von der Großstadtkrankheit Eile suchen und finden.

Daß die Gelassenheit ein halbes tausend Jahre alt ist, wenn nicht älter, des fand ich den Beweis in dem, was mir ein alter Senn erzählt hat. Könnte ich nur sein schollenhaftes Schwyzerdütsch und sein verschmitztes Lächeln wiedergeben, als er es am Ende so zusammenfaßte: Schlafen sei das Beste.

Dortzulande war's, daß der Burgunderherzog gegen den Franzosenkönig schwer zu kämpfen hatte. Auf beiden Seiten floß viel Blut vergebens. Denn es begab sich, daß von beiden Heeren keines übers andere hätte herzhaft siegen können. Da kamen denn der Herzog und der König überein, ein gerechter Zweikampf solle es entscheiden, wer als Sieger anzusprechen wäre.

Des war der Franzosenkönig froh. Denn in seinem Heere war ein Mann von riesenhaftem Wuchse, der es leicht mit zweien und mit dreien aufnahm. Sagte er. Denn Gelegenheit zu einem scharfen Austrag hatte er noch nie gehabt, weil die Kämpfer, wo sie nur von Ferne seiner Ungeschlachtheit ansichtig wurden, so taten, als hätten sie an einer andern Ecke des Schlachtfeldes noch etwas viel Dringlicheres zu schaffen.

Die Burgunder aber hatten niemand in den eigenen Reihen, den sie diesem Riesen mit einiger Aussicht auf Erfolg entgegenstellen hätten können. Da erbot sich des Burgunderherzogs Gastfreund, ein Herr von Strättlingen — sein Stammschloß war am Thunersee —, für Burgund in die Schranken zu treten. Der Herzog aber meinte, solches Opfer dürfe er von einem Gastfreund nicht verlangen. Der von Strättlingen aber sagte, eben weil es nicht verlangt worden wäre, habe er sich angeboten.

So wurde denn der Kampfplatz ausgesteckt. Der Strättlinger war gleich zur Stelle. Der Franzosenriese schien sich zu verspäten. Es war ein grausam heißer Tag und der Strättlinger lehnte sein Gewaffen gegen einen Stuhl. Dann lugte er geruhsam nach der Feindesseite, wo noch immer nicht der Riese die Aussicht sperrte. Aber auch die Freundesseite war zu weit, als daß er sich derweilen dorthin unterhalten hätte können. Und noch immer nahm die Hitze zu.

Da setzte sich der von Strättlingen mit der schweren Rüstung gelassen auf den Stuhl. Nicht lange, und er streckte die gelassnen Beine aus. Nichtlange, und die gelassnen Arme fielen ihm herab. Nichtlange, und das gelassne Haupt neigte sich zur Seite. Der von Strättlingen schlief einen der gelassensten Träume seines Schweizerlebens.

Jetzt endlich rückte, schnaufte der Gegenkämpe an. Allein, wie's ausgemacht war. Er sah sich um am Kampfplatz und erblickte den friedlich Schlafenden.

Da durchfuhr's ihn: Bis heute waren sie ihm alle ausgewichen. Nun war einer da, der wich ihm nicht aus. Nun war einer, der sich lange vorher auf dem Kampfplatz eingefunden hatte. Nun war einer, der so wenig Angst vor seiner Ungeschlachtheit hatte, daß er sich geruhig noch ein kleines Schläflein vor dem großen Kampfe gönnte.

Schreck und Zittern überkam ihn. Statt auf seinen Schild zu donnern und den Schlafenden zu wecken, war er plötzlich spurlos irgendwo verschwunden.

Den Burgunden aber wurde, wie es ausgedungen war, Viktoria zugesprochen.

Vergiß nicht, von der Tempo-Zeit zerfetzter Fremder, wenn du, Heilung suchend, in das Kiental pilgerst: Den Seinen schenkt's der Herr im Schlaf — tu das Tempo-Zeug von dir und sei ... der Seine!